

12. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 9,18-24

Kontext

Festgemacht zwischen Lk 2,26 („er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“) und Lk 24,26 („Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“) – beide Überlieferungen sind Sondergut des Evangelisten – wird mit Lk 9,18-24 ein Höhepunkt erreicht, der in der Verklärung Jesu auf dem Berg (9,28-36) gipfelt und zu dem 1k Reisebericht führt, der in 9,51 beginnt. Nach neuerer Auslegung hat Lukas zwar auch das Weg-Motiv von Markus übernommen, aber explizit findet sich der Einschnitt in 9,51: Jesus begibt sich auf den Weg nach Jerusalem. Dort wird der „Menschensohn nämlich ausgeliefert werden in Menschenhände“ (9,44).

Der engere Kontext in Kap. 9 erschließt sich über Figuren, die Lukas dichter zusammenrückt als seine Vorlage: In 9,7-9 wird Herodes das Gerücht zugetragen, Johannes sei von den Toten auferstanden. Ein anderes Gerücht besagt, Elia sei erschienen. Und andere Stimmen erzählen, einer von den alten Propheten sei auferstanden. Lk 9,9 überliefert die Frage des Herodes: „Johannes habe ich enthauptet, wer aber ist dieser, von dem ich solches höre? Und er suchte ihn zu sehen.“ Johannes, Elia und „ein Prophet, einer der alten“ erscheinen auch in Lk 9,18f., als die Jünger das Gerücht der Leute wiedergeben. Schließlich wird in der Verklärungssperikope dann erzählt, dass Mose (der alte Prophet, dessen Geheimnis jetzt gelüftet wird) und Elia „in Herrlichkeit erscheinen“ und Jesus seinen Ausgang ansagen, „den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (9,30f.). Einerseits wird ein Gerücht wiedergegeben, andererseits eine Begegnung erzählt. In dieser Figuren-Konstellation wird offenbart, wer Jesus ist: „und eine Stimme kam aus der Wolke, die sagte: Dieser ist mein Sohn, der Erwählte, auf ihn hört!“ (9,35) Die Frage des Herodes wird den Jüngern beantwortet, die sie allerdings nicht gestellt haben.

Kontextgliederung:

9,1-6	Aussendung der Zwölf
9,7-9	Herodes
9,10-17	Speisung der Fünftausend
9,18-20	Bekenntnis
9,21-22	Erste Leidensankündigung
9,23-27	Nachfolgelogien
9,28-36	Verklärung Jesu
9,37-43a	Heilung eines besessenen Kindes
9,43b-45	Zweite Leidensankündigung
9,46-48	Rangstreit der Jünger
9,49-50	Fremder Wundertäter
9,51-56	Aufbruch nach Jerusalem
9,57-62	Nachfolgeapophthegmata

Dem Bekenntnis in 9,18-20 folgt die 1. Leidensankündigung, der 2. Leidensankündigung folgt der Rangstreit der Jünger. Kontextuell werden nicht nur beide Überlieferungen zusammen sichtbar, sondern auch besonders herausgehoben. Die beiden Leidensankündigungen (9,21-21 und 9,43b-45) schließen beide Szenen auf und beziehen sie aufeinander. Der Messias ist der den Menschen ausgelie-

ferte Menschensohn. Anders als in seiner Vorlage Mk 9,33-37, kommt bei Lukas unter den Jüngern (nur) der Gedanke auf, wer von ihnen der Größte sei. Jesus aber erkennt „den Gedanken ihres Herzens“ und stellt ihnen ein Kind vor. Das abschließende Logion resümiert: „Denn wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß“. In seinem pointiert gestalteten Kontext wird das Messias-Bekenntnis durch das Kinderlogion ausgelegt. Damit ist der politische Hintergrund der Messiaserwartung vollends zurückgedrängt.

In einer synchronen Betrachtung erweisen sich die Aussendung der Zwölf, die Verklärung Jesu und die Nachfolgeapophthegmata als Klammer und Rahmen. Der engste Kontext ist dadurch gekennzeichnet, dass die Speisung der Fünftausend der Frage Jesu und dem Bekenntnis des Petrus vorausgeht. Schon in Lk 5,1-11 ist die Struktur vorgebildet. Das Wunder, das dort erzählt wird, nennt Klein „Geschenkewunder“, gefolgt von einem Bekenntnis des Petrus: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ und dem Ruf in die Nachfolge. Diese Struktur findet sich auch in Lk 9,10-27: Wunder, Bekenntnis und Nachfolge. Der Weg, der jeweils eröffnet wird, wurzelt in einem Indikativ.

Herkunft

Die Vorlage zu Lk 9,18-24 ist markinisch. Auffällig ist jedoch, dass Lukas insgesamt eine größere Anzahl von Perikopen, die sich bei Markus finden (Mk 6,45-8,26), auslässt, aber nicht verbirgt, sie zu kennen. Die Gründe für die „große Auslassung“ (Bovon) lassen sich nur noch bedingt erschließen. Jedenfalls knüpft Lukas in 9,18 wieder an den markinischen Erzählfaden an und lässt ihn bis 9,50 auch nicht wieder fallen.

Text

Gliederung und Abgrenzung

Die Perikope Lk 9,18-24 ist nicht gut „geschnitten“, weil sie die Verse 25-27, die jeweils mit „denn“ (VV 24, 25 und 26) auf 9,23 bezogen sind und in 9,27 einen Abschluss finden, abtrennt. Dafür mag es Gründe geben, überzeugend ist die Abgrenzung nicht. Hinzu kommt, dass die Redeeinheit VV 23-27 mit ihren 5 Logien sinnvoll an die Leidens- und Auferstehungsansage Jesu anschließt und gleichzeitig das Petrusbekenntnis auslegt. Zu gliedern ist der Abschnitt in VV 18-22 und 23-24(27). Schon die Überschriften, die die Ausleger finden, sind Kommentare. Klein überschreibt den ganzen Abschnitt „Menschensohn und Nachfolge“, aufgeteilt in „Das Bekenntnis des Petrus“ und „wahre Jüngerschaft“. Bovon geht nur von den Einzelüberlieferungen aus und nennt sie „Das Messiasbekenntnis des Petrus“ und „Über die Nachfolge“. Schürmann schließlich gibt dem Abschnitt 9,18-27 die Überschrift: „Das Mysterium des leidenden Messias wird offenbart“ mit den Etappen „Das Messiasbekenntnis des Petrus und die Enthüllung des Leidensgeheimnisses“ und „Aufruf zur Kreuzesnachfolge; Verheißung der Basilea-Erfahrung“. Holtzmann akzentuiert: „Die Offenbarung des Messiasgeheimnisses“ und „Der Leidensweg der Jünger“.

Formal enthält der Abschnitt zunächst eine Situationsbeschreibung. Zwei Fragen Jesu an die Jünger schließen sich an. Die erste Frage wird aus der Gruppe beantwortet, die zweite von Petrus. Dem Schweigegebot Jesu folgen sein Wort über das Leiden und die Nachfolge auf seinem Weg.

Auslegung

¹⁸ Καὶ ἐγένετο ἐν τῷ εἶναι αὐτὸν προσευχόμενον Und es geschah, als er einsam betete, dass seine
κατὰ μόνας συνῆσαν αὐτῷ οἱ μαθηταί, καὶ Jünger bei ihm waren. Und er fragte sie und
ἐπηρώτησεν αὐτοὺς λέγων, Τίνα με λέγουσιν οἱ sagte: Wer sagen die Scharen, dass ich sei?
ὄχλοι εἶναι;

Nach dem Speisungswunder bedeutet V. 18 einen Neueinsatz, keine Fortsetzung. Mk 8,27 ist zwar Ausgangspunkt – auch für den Faden, den Lukas aufnimmt -, aber die Angabe über Jesu Gebet kommt aus Mk 6,46, einer Stelle aus dem Textkonvolut, den Lukas ansonsten ausgelassen hat. Für eine enge Anlehnung spricht das Verb προσεύχομαι ebenso wie der Rückzug Jesu in das Gebet, den Mk, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, erzählt. Durch die Übernahme dieses Motivs entsteht bei Lukas eine Spannung zwischen der Einsamkeit Jesu und der Anwesenheit der Jünger. Mk 6,46 überliefert sogar, dass Jesus seine Jünger fortgeschickte. Für Lukas ist das Gebet sehr wichtig, es zeigt wichtige Ereignisse an und trägt sie (vgl. 3,21; 5,16; 6,12; 9,18.28f.; 22,41)

Gegenüber Mk 8,27a setzt Lukas eigene Akzente: Markus überliefert, dass Jesus und seine Jünger hinaus in die Dörfer bei Cäsarea Philippi ziehen; Lukas lässt die Jünger nur bei Jesus sein – und gebraucht dafür ein Verb, das nur zweimal im NT vorkommt – und dann auch nur bei Lukas (hier und Apg. 22,11): σύνεμι – „zusammensein mit“. Bei diesem Zusammensein, nicht „unterwegs“ (wie bei Markus), fragt Jesus: Für wen halten mich die Scharen (ὄχλοι)? Es sind die Scharen, die Jesus immer begleiten. Auch das ist ein Lieblingswort Lukas'. Es ersetzt die „Menschen“ (ἄνθρωποι) bei Markus.

Die Ortsangabe in seiner mk Vorlage übergeht Lk: In 9,10 hatte sich Lukas schon für Beth-Saida entschieden. Eine Notwendigkeit, den Ort zu wechseln - nach Cäsarea Philippi – sah er wohl nicht. Ob allerdings Lukas die Ausdrucksweise bei Markus als „ungeschickt“ empfunden hat, wie Bovon meint? Eher wird die Vermutung begründet sein, Jesus in der Nähe Jerusalems zu lassen, andererseits der Stadt Ehre zu erweisen, die mit Jüngertraditionen (vgl. Joh. 1,44) und dem Speisungswunder (9,10-17) verbunden war. Denn Cäsarea Philippi, durch den Tetrarchen Herodes Philippus 3. v.Chr. neu errichtet, liegt hoch im Norden, im Südwesten des Hermon an einem Nebenfluss des Jordan. Allerdings: eine kaiserliche Stadt mit einem bedeutenden Augustustempel. Mk wie Mt lokalisieren die Jesus-Frage und das Petrus-Bekenntnis an diesem Ort. Beth-Saida (Fischhausen) hingegen liegt ca. 2,5 km nördlich am See Genezareth. Lk 9,10 nennt den Ort eine „polis“, was auf den Ausbau und die Umbenennung unter Herodes Philippus hindeutet (Flav. Jos. Ant. XVIII 28). Lk 9,18a beginnt ganz einfach: Und es geschah ... Mt hat in 16,13 den Ort Cäsarea Philippi von Mk übernommen, aber die Frage Jesu theologisch profiliert: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“

¹⁹ οἱ δὲ ἀποκριθέντες εἶπαν, Ἰωάννην τὸν Sie aber antworteten und sprachen: Johannes, der
βαπτιστὴν, ἄλλοι δὲ Ἠλίαν, ἄλλοι δὲ ὅτι Täufer, andere aber: Elija, wieder andere: Ein
προφήτης τις τῶν ἀρχαίων ἀνέστη. Prophet, einer der alten, ist auferstanden.

Die Meinungen der Scharen gleichen Lk 9,7-8, besonders nuanciert in der dritten Äußerung ὅτι προφήτης τις τῶν ἀρχαίων ἀνέστη. Hieß es bei Markus, die Leute würden Jesus für einen der Propheten halten, spricht Lukas von einem Propheten der Vergangenheit – das Wort schlägt eine Brücke zu dem „Anfang“, der in der Verklärungsgeschichte mit Mose ein Gesicht bekommt. Was die Leute sagen, ist den Jüngern bekannt. Sie haben ein Ohr in den Scharen. In den Meinungsäußerungen erscheint Jesus als „Hoffnungsträger, der Gottesmann, der Israel in der Not helfen kann“ (Klein, 338). Insofern sind es nicht nur Gerüchte, die umgehen, sondern Erwartungen. Nach Lk 9,7 ist der Tetrach beunruhigt. Seine Frage nach Jesus bleibt jedoch (noch) unbeantwortet. Mt 16,14 nennt in der Reihe der genannten Hoffnungsträger auch noch den Jeremia.

20 εἶπεν δὲ αὐτοῖς, Ὑμεῖς δὲ τίνα με λέγετε Er sprach zu ihnen: Ihr aber, was sagt ihr, dass εἶναι; Πέτρος δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν, Τὸν Χριστὸν ich sei? Petrus antwortete und sprach: der τοῦ θεοῦ. Messias Gottes.

Überliefert Lk in 8,25, dass die Jünger „voll Furcht staunten und zu einander sagten: „Wer ist denn dieser, dass er den Winden und dem Wasser gebietet und sie ihm gehorchen?“, sollen sie in 9,20 sagen, wer Jesus ist. Die aus Mk kommende Formulierung wird auch von den beiden Seitenreferenten unverändert übernommen. Nur der Ausruf des Petrus (bei Lk ohne Artikel) ist bei Lk „literarischer“ (Bovon) als bei Mk Der Akkusativ im Munde des Petrus entspricht der Frage Jesu. Mk wie Mt formulieren bekenntnishaft: „Du bist“. Lk hebt besonders hervor, dass Jesus als der Gesalbte/Messias Gottes angesehen wird. Die mk Vorlage formuliert nur knapp: Du bist der Christus. Konnte Lk nicht mehr voraussetzen, dass seine Leser die Messiaserwartung kannten? Musste/wollte er Missverständnissen vorbeugen? Einen besonderen Akzent in der Relation setzen? Anders als Mt 16,15 fügt Lk nicht hinzu: „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Gleichwohl mutet er zu, Jesus als von Gott kommend und von Gott mit Autorität verehend zu sehen. „Wann Petrus diese Erkenntnis gewann, sagt Lk nicht. In 8,25 konstatiert er noch den mangelnden Glauben der Jünger. Hier in 9,20 ist die Erkenntnis vorhanden. Aus dem Vergleich mit 5,1-11 ergibt sich, dass Petrus diese Erkenntnis im Zusammenhang des Brotwunders (9,12-17), das diesem Gespräch unmittelbar vorausging, gewonnen hat. Denn in 5,8 erfolgt die Erkenntnis der Hoheit Jesu ebenfalls angesichts eines Geschenkewunders“ (Klein, 339).

Exkurs: Anmerkungen aus der Forschung

In seiner 1988/89 in Erlangen vorgelegten Habilitationsschrift „Der Gesalbte. Die Grundlagen des Christustitels“ hat Martin Karrer Prägung und Vorgeschichte des „Titels“ untersucht. Ohne die umfangreiche Arbeit hier vorstellen zu können, kann auf seinen Ertrag zurückgegriffen werden.

„Ob der irdische Jesus in der Zeit seines Wirkens von seinen Jüngern als Gesalbter bezeichnet und von seinen Gegnern mit diesem Begriff abgelehnt wurde, ist unsicher, ja unwahrscheinlich. Das bedeutet aber keine Schwächung, sondern eher Stärke des Begriffs. Denn so deutet er nicht nur Jesu Wirken in sich, sondern sein Wirken und seine Würde nach der Auferweckung unter Einbezug der Passion. Χριστὸς ἀπέθανεν, „Gesalbter war er, der starb“, diese knappe, in unmittelbarer Antwort auf den

Tod Jesu entstandene Formel birgt den Kern neutestamentlichen Gesalbtenverständnisses. „Gesalbter“ ist in ihr in personaler Einzigartigkeit ausgesprochen. Denn bei Prägung der Formel ist seit über einem halben Jahrtausend kein König, seit 200 Jahren kein Priester Israels mehr gesalbt worden ... Der, der da starb – Jesus – aber erfüllt den Anspruch des Begriffs nach urchristlicher Glaubenserfahrung. Er erfüllt ihn einzigartig. Konkurrenzlos ist er als Person Gott nah und verbunden. Wie die Segenssphäre Gottes nach ererbtem Glauben vom Kult um das Allerheiligste ausstrahlt, so strahlt sie nach neuer Glaubenserfahrung von ihm, dem christlich geglaubten Gesalbten, aus. Sein Sterben ist „für uns“, „für euch“, „für alle“ geschehen, das impliziert die Kurzformel und explizieren umgehend vielfältige Erweiterungen. Von diesem Kern aus wird „Christos“ in der hellenistischen Gemeinde bis Paulus zum Titelnamen, der in größter semantischer Dichte den vorstellt, in dem Gott hoheitlich und rettend sein Erbarmen über die Menschen erweist und seinen Anspruch auf sie erhebt. Zur raschen Expansion des Begriffsgebrauchs im griechischen Bereich trägt nicht zuletzt bei, dass sich Dichte und Einzigartigkeit des Prädikats vor dem Hintergrund der gemeinantiken Salbungsvorstellungen unmittelbar an pagane Adressaten vermitteln lassen. Zuerst expliziert sich wohl im Randbereich Palästinas die aus der Titelprägung konsequent hervorgehende Überzeugung, das Bekenntnis „Du bist der Gesalbte“ bezeichne auch den irdischen Jesus. Petrus artikuliert es Mk 8,27-29* für die Jünger und mit ihnen die frühe Gemeinde. Von da an wächst unser Prädikat zunehmend in die Jesusüberlieferung hinein. Bis zur spätneutestamentlichen Zeit werden so Jesu Taten, in denen sich Gottes eschatologisches Wirken offenbart, knapp bezeichnenbar als „Taten des Gesalbten (Mt 11,2)“ (Karrer, *Der Gesalbte* 406f.).

Zur Forschungsgeschichte gehören insbesondere die Arbeiten der Religionsgeschichtlichen Schule, insbes. W. Bousset, den Forschungsstand resümiert M. Karrer in der RGG.

<p>²¹ Ὁ δὲ ἐπιτιμήσας αὐτοῖς παρήγγειλεν μηδενὶ λέγειν τοῦτο, ²² εἰπὼν ὅτι Δεῖ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου πολλὰ παθεῖν καὶ ἀποδοκιμασθῆναι ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων καὶ ἀρχιερέων καὶ γραμματέων καὶ ἀποκτανθῆναι καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγερθῆναι.</p>	<p>Er aber bedrohte sie und befahl ihnen, das niemandem zu sagen, indem er sprach: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet und am dritten Tag auferweckt werden.</p>
---	---

Lk hat seine Vorlage in Mk 8,30 sprachlich verbessert. Die Formulierung mit παραγγέλλω erinnert an 5,14 und 8,56. Wichtiger jedoch ist die enge Verbindung von Schweigegebot und erster Leidensankündigung (VV 21f.), Während Mk einen neuen Satz anfängt, macht Lk aus zwei Sätzen einen. Wenn Gesalbter Gottes, dann leidend, verworfen, getötet und auferweckt. Jesus ist nicht Hoffnungsträger im irdischen Sinn (vgl. 24,21). Die Abgrenzung wird so hart wie möglich formuliert: „Da herrschte er sie an“, „bedrohte sie“. Lk teilt die Formulierung mit Mk Mt entschärft und lässt Jesus nur befehlen.

Anders als in der Vorlage (Mk 8,31) lehrt (διδάσκειν) Jesus seine Jünger nicht. Aber er offenbart ihnen, was mit ihm geschehen wird. Die Gegner Jesu versteht Lk – anders Mk – als Gruppe. Vermutlich denkt er an den Hohen Rat (22,26). Im Blick auf die jüdischen Instanzen benutzt Lk nur vor den erstgenannten Ältesten den Artikel τόν. Pilatus wird nicht genannt. Wichtiger ist jedoch, dass Lk mit

Mt die Wendung „am dritten Tag auferweckt werden“ (τῆ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγεροθῆναι) liest (vgl. auch 18,33 und 24,7.46) – Mk formuliert durchweg „nach drei Tagen“ (vgl. Mk 8,31; 9,31 und 10,34). Sprachlich unterscheidet Lk zwischen ἀναστῆναι, das das Aufstehen eines der alten Propheten meint, und ἐγεροθῆναι, das das Auferwecktwerden des Menschensohnes von den Toten bedeutet.

Das in Mk 8,32-33 überlieferte Gespräch zwischen Petrus und Jesus übergeht Lk. Die Vermutung Bovons, „Ton und Härte dieses nicht ganz durchsichtigen Gespräches (seien) unerträglich“ (S. 479), übersieht jedoch die besondere Intention des Mk, die Lk nicht übernehmen musste. Insgesamt erweist sich die Bearbeitung der Vorlage durch Lk als sehr durchdacht und konzentriert. Nebenschauplätze hat er nicht übernommen, Linien gestrafft und die Überlieferungen konturiert. Bemerkenswert sind auch die sprachlichen Nuancierungen. Lk macht seinem Anliegen alle Ehre, alles von Anfang an sorgfältig zu erkunden und es „für dich, hochgeehrter Theophilus, in guter Ordnung aufzuschreiben, damit du den sicheren Grund der Lehre erfahrest, in der du unterrichtet bist“ (Lk 1,2-4).

Traditionsgeschichtlich bedeutsam ist, dass dem Messiasbekenntnis ein Menschensohn-Wort folgt. Ursprünglich zwei unterschiedliche Überlieferungen, werden sie hier zusammengefügt. Ist die Messiaserwartung politisch aufgeladen, so die Menschensohnhoffnung apokalyptisch. In der Leidensankündigung Jesu werden Messias und Menschensohn in den Tod geführt – und auferweckt. Als Bilder oder Bezeichnungen Jesu sind sie nicht wieder zu erkennen. Sprachlich ist das Messiasbekenntnis nicht Selbstaussage Jesu, sondern Jüngerantwort, während Jesus als Menschensohn Leid, Verwerfung, Tod und Auferweckung ansagt.

²³ Ἐλεγεν δὲ πρὸς πάντας, εἴ τις θέλει ὀπίσω μου ἔρχεσθαι, ἀρνησάσθω ἑαυτὸν καὶ ἀράτω τὸν σταυρὸν αὐτοῦ καθ' ἡμέραν, καὶ ἀκολουθεῖτω μοι. ²⁴ ὃς γὰρ ἂν θέλη τὴν ψυχὴν αὐτοῦ σῶσαι, ἀπολέσει αὐτήν: ὃς δ' ἂν ἀπολέσῃ τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἕνεκεν ἐμοῦ, οὗτος σώσει αὐτήν. Er sagte dann zu allen: Will jemand hinter mir hergehen, so verneine er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach; denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwegen, der wird es erretten.

Die neue Redeeinheit schließt mit ihren fünf Logien (9,23-27) an die Leidens- und Aufertehungsansage an und legt Petrusbekenntnis und Jesu Antwort darauf aus. Im Evangelium handelt es sich um vierte Rede Jesu: nach der Feldrede (6,20-49), der Gleichnisrede (8,4-21) sowie der Missionsrede (9,3-5). Der Kontext ist christologisch.

Die Begrenzung der Perikope (V. 24) erlaubt nur, ein einziges mit γὰρ eingeleitetes Logion näher zu betrachten. Dies ist zwar eine Einschränkung, erschließt jedoch, wenigstens in Grundzügen die Nachfolgelogien. Strittig ist, wer angesprochen wird. Das Volk? In der Vorlage Mk 8,34a ruft Jesus die Menge samt seinen Jüngern herbei. Lk lässt dies jedoch aus. Ist das Volk still im Hintergrund gegenwärtig, wie etwa Bovon meint? Dann könnte mit „alle“ eben auch das Volk gemeint sein. Klein allerdings vertritt – in dem neuesten Kommentar – die Auffassung, die Logien richteten sich (nur) an die Jünger, weil nur sie seit 9,18 bei Jesus sind. Nach dieser Auffassung sagt Jesus seinen Jüngern, was Jüngerschaft bedeutet: Der Jünger „muss a) sich selbst verleugnen, d.h. die persönlichen Sehnsüchte

und Wünsche hinanstellen, b) sein Kreuz täglich tragen, d.h. die täglichen Widrigkeiten dieser Welt annehmen, und c) Jesus nachfolgen, d.h. seinen Weg nachgehen. Das ist alles im Hinblick auf die Gottesherrschaft zu tun und schließt den Weg ins Leiden ein. Diese Hervorhebung der Leidensbereitschaft ist nach der Anweisung, das Kreuz zu tragen, nötig, da das ‚Kreuz-Tragen‘ auf die täglichen Widrigkeiten bezogen wird“ (Klein, 341).

Trotz der Frage, ob nicht sehr moderne Vorstellungen in das Jesus-Logion eingetragen werden, spricht einiges dafür, dass Lk ein großes Jünger-Kapitel formen wollte. Ausgehend von der Aussendung der Zwölf über die Verklärung bis hin zum Weg nach Jerusalem (s. Struktur).

9,1f.: Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen Kraft und Vollmacht über alle Dämonen und zur Heilung von Krankheiten und sandte sie aus, das Reich Gottes zu verkünden und die Kranken zu heilen ...

9,50b: Wer nicht gegen euch ist, ist für euch

Zu den Einzelbeobachtungen gehört, dass Lk über Mk 8,34b hinausgeht. Er verbindet das Kreuz-tragen mit dem täglichen Leben (καθ' ἡμέραν und Wechsel zu ἔρχεσθαι). In einem Punkt folgt Lk (V. 24) – wie Mt – der traditionellen, wohl mündlichen Version des Wortes über „sein Leben verlieren“ (Mk 8,35). Christologisch betont heißt es bei Lk: um meinetwegen (ἕνεκεν ἐμοῦ), abweichend von Mk (um des Evangeliums willen / ἕνεκεν ἐμοῦ καὶ τοῦ εὐαγγελίου).

Formgeschichtlich stehen wir vor einer Kette von Sprüchen, die ursprünglich wohl unabhängig waren von der Leidensankündigung. Sie sind auch verstreut überliefert (vgl. 14,27; 17,33; 12,9). Hier sind sie intentional als Nachfolgelogien mit dem Weg Jesu verknüpft. V. 23 ist ein halb im Stil der Kasuistik, halb im Stil der Paränese verfasster Aufruf. Die drei Imperative, die ursprünglich drei Etappen der Jüngerschaft spiegeln, werden durch die Zufügung von „täglich“ in der Mitte, zu Synonyma. Lk, der Dubletten ungern überliefert, macht in 14,27 eine Ausnahme. V. 24 ist ein weisheitlich geprägter Doppelspruch mit antithetischen Charakter. Traditionsgeschichtlich stehen die „zwei Wege“ im Hintergrund, aber auch Dt. 30,15-18. Die christologische Ausrichtung „um meinetwillen“ ist wohl sekundär, stört auch den strikten parallelen Aufbau, der dieser Form eigen ist. Allerdings: Lk hat, abweichend von der Mk-Vorlage, die von Evangelium spricht, die Beziehung zum Gesalbten herausgestellt. Insofern ist das „um meinetwillen“ keine willkürliche Ergänzung, sondern konstitutive Ausrichtung. In der Beziehung zum Gesalbten entscheidet sich, was Leben ist, was Leben gewinnen und Leben verlieren heißt.

„Der jetzige Zusammenhang mit der ersten Leidensankündigung (9,22) gibt eine christliche Deutung wieder; nur in der Nachfolge des gekreuzigten Messias Jesus ist das Leben im Glauben möglich. Andererseits verleiht die Anwesenheit dieser kleinen Sammlung der Christologie des Petrusbekenntnisses (9,18-21) einen exemplarischen Charakter“ (Bovon, 482).

Zusammenfassung

Obwohl Markus-Rahmen, hat Lukas in Form und Wortwahl eigenständige Akzente gesetzt. Schon der unmittelbare Kontext ist anders als bei Mk. Lk hat seine Leser von Anfang an auf die Messianität Jesu vorbereitet. Jetzt wird sie im Jüngerkreis – von Petrus – ausgesprochen. Sein Bekenntnis ist zugleich auch eine Zusammenfassung des Evangeliums, wie es bisher entfaltet wurde. Ein Wort Jesu selbst, die

1. Leidensankündigung, nimmt Fortgang und Abschluss des Evangeliums vorweg (9,22). Jünger und Leser werden aufmerksam gemacht auf den leidenden Messias, der alle Schemata, historische Vorstellungen und eschatologische Erwartungen aufbricht. Lk hat besonders zwei Worte von Mk gern: δεῖ und πάσχω. Jesus muss leiden (vgl. Lk 24,26; Apg. 2,23f. u.a.). Es ist ein göttliches „muss“, ohne Menschen aus der Verantwortung (und Schuld) zu entlassen.

Die größte Abweichung innerhalb der synoptischen Tradition gibt es zu Mt 16. Nicht nur, weil Christus als „Sohn des lebendigen Gottes“ bekannt wird, sondern auch, weil Simon von Jesus Petrus genannt wird, Fels, auf dem „ich meine Kirche bauen“ will. Ist bei Lk zwar auch davon die Rede, dass Petrus auf die Frage Jesu antwortet, fehlt bei ihm die ekklesiologische Richtung, die Mt eigen ist (Sondergut). Auch das Schlüssel-Wort, das dem Bekenntnis folgt, ist nur bei Mt überliefert. In Lk 6,14 führt Simon, „den er auch Petrus nannte“, die Apostelliste an und in 9,20 spricht Petrus das Messiasbekenntnis der Jünger aus, Begründungen aber fehlen. Es gilt, Lukas als eigenständige Stimme innerhalb der synoptischen Tradition wahrzunehmen. Die Konzentration auf Messias-Bekenntnis, Leidens- und Auferweckungsankündigung sowie Nachfolge Jesu ist bei Lk sehr deutlich. Eine Gegnerschaft zu Mt ist daraus nicht abzuleiten.

Hat sich Jesus als Messias gewusst? Hat er dieses Bekenntnis erwarten können? Hat er es darauf angelegt? Die Forschung spiegelt die unübersichtliche und kontroverse Situation wider. Die Auffassungen schwanken zwischen „nachösterlichen Gemeindebildungen“ und „messianischem Selbstbewusstsein Jesu“, z.T. mit den gleichen Argumenten und Textverweisen. Dass Jesus sich Menschen entzieht, ist allerdings nach wie vor nicht als Nachteil anzusehen, sondern als eine große Gabe, die ein Bekenntnis überhaupt erst möglich macht. Gleichwohl dürfte unstrittig sein, dass Jesus in Wort und Tat ein Bild von sich vermittelt, das offen ist für eine „messianische“ Deutung.

P. Stuhlmacher, der im 1. Band seiner Biblischen Theologie des Neuen Testaments die Argumente abwägt, kommt zu einem Schluss, der - unabhängig von den verschiedenen Positionen - im Leben Jesu einen Anhaltspunkt hat: „Der Text gibt vielmehr zu erkennen, dass die Meinungen der Leute über Jesus geteilt waren und dass man im Jüngerkreis die Erwartung gehegt hat, Jesus sei der Messias. Ihr Wortführer war Petrus. Seine Ansicht wird von Jesus auch nicht einfach abgelehnt oder gar ... als versucherisches Ansinnen zurückgewiesen. Sie wird vielmehr angenommen, aber unter das Gebot der Verschwiegenheit gestellt. Jesus lag offenbar nichts daran, vorzeitig und öffentlich als Messias ausgerufen zu werden und damit die im Volk verbreiteten (politischen) Erlösungshoffnungen auf sich zu lenken. Das Bekenntnis des Petrus wird (deshalb) von Jesus gleich durch die erste Jüngerbelehrung über das ihm bevorstehende Leiden ergänzt“ (Stuhlmacher, 114).

Unabhängig von dieser Fragestellung ist Lk 9,18-24 – auch in seinem Spannungsbogen – Zeugnis dafür, dass die neutestamentliche Christusüberlieferung auch lokal in Palästina beheimatet ist. Schon sehr früh datieren die Versuche, diese Beheimatung zu vergeistigen, zu negieren oder ganz zu überbieten. Das Bekenntnis, das Petrus ausspricht, indem er umgangssprachlich auf eine Frage antwortet, die in den Raum gestellt wird, ist ein jüdisches Bekenntnis. Aus der verwickelten und folgenreichen Geschichte, sich dem zu entziehen, wird man neu lernen müssen, den Glauben Jesu und den Glauben an ihn zu entdecken (s. Tomson). Ob Lk mit der Formulierung „Messias Gottes“ eine Brücke baut?

Wirkungsgeschichte

1. Lk beschreibt zwar in seinem Doppelwerk den Weg Jesu und seiner Kirche, er erzählt auch, wie Juden, Judenchristen und Heidenchristen sich auseinander leben, aber die alttestamentliche und jüdische Herkunft besonders des „Messias“-Titel (gr. Christos) bleibt weithin und weiterhin sichtbar. Auf die Konsequenzen macht u.a. Gilbert Crispin (ca. 1045-1117), Benediktinerabt von Westminster, aufmerksam. Wie er haben viele mittelalterliche Gelehrte Dispute beobachtet, rezipiert und nachgestellt.

(Jude) ... Aber nachdem wir dies so vorausgeschickt haben, lass uns zu Christus kommen, in dem der gesamte Kern der Fragestellung und der Auseinandersetzung liegt. Denn ihr pocht darauf, dass ihr in ihm den Urheber des neuen Kultus, der neuen Institutionen und des Gesetzes besitzt. Und du sagst von ihm, dass ich an ihn glauben soll. Ich halte Christus schon wegen des besonderen Ranges aller seiner Tugenden für den hervorragendsten Propheten und schenke Christus Vertrauen. Aber ich glaube nicht an Christus, und ich werde nicht an ihn glauben, Denn ich glaube an niemanden außer an Gott, und zwar Gott allein. Höre Israel, sagt er, dein Gott ist ein einziger (Dt. 6,4)! Einer, kein dreifacher, wie ihr Christen behauptet und zugleich bestreitet bzw. umgekehrt, bestreitet und zugleich behauptet. Ihr sagt nämlich: Gott ist Vater, Gott ist Sohn, Gott ist Heiliger Geist. Ein anderer ist der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der Heilige Geist. Und dennoch sind es nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott. Ihr sagt beides. Wer es will, mag entweder eins von beidem oder beides glauben. Aber Israel, unser Volk, hört und glaubt: Dein Gott ist ein einziger Gott (Dt. 6,4). Er ist nicht in der Zeit erschaffen, nicht aus einer Frau geboren. Denn er ist, insofern es überhaupt ausgesagt werden kann, ja schon gewesen, bevor die Zeit war. Er selbst hat die Zeit geschaffen und er selbst hat innerhalb der Zeit den Himmel und die Erde und alles, was in ihnen ist (Ex. 20,11), geschaffen. (...)

Also glaube ich nicht an Christus, und meine Hoffnung ruht auch nicht in Christus, denn: Glücklicher Mann, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist (Ps. 40,5). Aber ich glaube an den Christus und werde ihm vertrauen, wenn er kommen wird, da schon Moses ihn bezeugt und sagt: Der Herr wird euch aus euren Brüdern einen Propheten erwecken; wie auf mich, so sollt ihr auf ihn hören (Dtn. 18,15; Apg. 3,22). Sein Kommen wäre gewiss aller Gebete wert. Und damit du weißt, an welchem Zeichen seine Ankunft erkannt werden kann, höre, was der Prophet Jesaja dazu verkündet: Es wird in den letzten Tagen der Tempelberg auf dem Gipfel der Berge vorbereitet werden, und alle Völker werden zu ihm strömen und sagen: Kommt lasst uns auf den Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs hinaufsteigen (Jes. 2,2-3). Wenn also schon Christus gekommen ist, wo auf dem ganzen Erdkreis, außer bei dem geringen Volk der Juden, wird denn überhaupt gesagt: Lasst uns zum Haus des Gottes Jakobs hinaufsteigen (Jes. 2,3)? Einige von euch rufen: Lasst uns zum Haus des Petrus gehen; einige: zum Haus des Paulus; andere: zum Haus des (Hl.) Martin. Niemand aber sagt: Lasst uns zum Haus des Gottes Jakobs gehen! Höre auch noch, was über die Ankunft Christi bei Jesaja folgt: Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Sicheln. Kein Volk wird gegen ein anderes Volk das Schwert ziehen, und sie werden nicht weiter zum Krieg rüsten (Jes. 2,4). Ja, schmiedet denn etwa unser Heer in unserer heutigen Zeit seine Schwerter zu Pflugscharen und seine Lanzen zu Sicheln um (Jes. 2,4)? Die Handwerker reichen kaum aus, das Eisen reicht kaum aus, um alle Kriegswaffen herzustellen. (...) Überall auf der Welt stellt ein Nachbar dem anderen nach, überfällt ihn, tötet ihn; ein Volk kämpft mit aller Kraft und allem Einsatz gegen das andere; ein Königreich wird gegen ein anderes aufgehetzt; und schon von frühester Jugend

bereitet sich jeder darauf vor, in den Krieg zu ziehen. Es steht also fest, dass ihr Christen weit weg von Christus und seinem Kommen umherirrt. (...)

Gilbert Crispin, Disputatio iudaei et christiani, S.47f.

Die Rückfrage, die hier formuliert wird, zeigt nicht nur, was das Christus-Bekenntnis einschließt (und ausschließt!). Es fordert auch heraus, dem Geheimnis der Trinität nachzugehen. Ist denn das Christus-Bekenntnis – trinitarisch? Und hat nicht Lk (nur?) von dem „Gesalbten Gottes“ geredet?

2. Dass Christus nicht der Nachname Jesu ist, ist zwar nicht (mehr) überall bekannt, macht aber den Titel - nach F. Hahn ein „Hoheitstitel“ - (noch) nicht verständlich. In der abendländischen Kultur ist Jesus der Christus, begründet in der neutestamentlichen Überlieferung. Die 2007 erschienene Untersuchung von Martien Brinkman, *De niet-westerse Jezus*, macht allerdings darauf aufmerksam, dass es auch den Jesus gibt, der nicht mehr Christus ist, sondern „Bodhisattva, avatara, goeroe, profheet, voourouder en genezer“. Im Vorwort der umfangreichen Studie schreibt Brinkman, Prof. an der Univ. Amsterdam: „In dieser Studie kann ich nicht über meinen eigenen westlichen Schatten springen. Es ist dann auch eine westliche Studie über nicht-westliche Theologie, vermutlich hauptsächlich für ein westliches Publikum. Wenn herauskommt, wie westlich ihre eigene Theologie ist, kann ich mehr als zufrieden sein. Das ist in jedem Fall eine der belangreichsten Erfahrungen, die ich selbst während des Schreibens dieses Buches gemacht habe. Mehr und mehr bin ich mir bewusst geworden, dass die christlichen Bilder und Begriffe, die mich geformt haben, für die Mehrheit der Christen im südlichen Halbrund der Erde nicht verständlich sind. Für sie sind andere, mir nicht vertraute Bilder, vielsagender“ (S. 10, übers. MW). Die Arbeit beginnt mit der Frage: Wo ist Jesus zu Hause? (Teil 1). Es folgen der asiatische religiöse Kontext (2), der chinesische Jesus (3), der buddhistische (4), der japanische und koreanische (5), der indische (6), der indonesische (7) und der afrikanische (8). Abgeschlossen wird die Arbeit mit dem Kapitel „Der nicht-westliche Jesus“ (9). Besonders spannend ist die letzte Frage in diesem Kapitel: War Jesus schon in Asien und Afrika, bevor die Missionare kamen?

Brinkman, der auch die Machtfrage thematisiert, die sich in Dogma und Interpretation stellt, spricht von einer doppelten Transformation, aus der keine Seite unverändert herauskommt und die Begriffe hüben wie drüben neue Seiten bekommen. Die Frage bleibt: Was sagen die Scharen, dass ich sei? Christus? Was bedeutet das für die Leidensgeschichte(n)? Für die Nachfolge?

Über die Fragestellung Brinkmans hinaus ist auffällig, dass auch im westlichen (abendländischen?) Kontext die Frage gestellt wird, wer Jesus ist. R. Bieringer und D. Pollefeyt (Univ. Löwen) fragen z.B. in einem 2006 veröffentlichtem Aufsatz - angelehnt an die Formulierung des Evangeliums -: Was sagen die Filme, dass ich bin? Wie verbindlich ist, was wir bekennen? Sind uns die Grenzen bewusst? Die Freiräume? Schließt unser Kontext ein, ab oder aus?

3. Als drittes und letztes Beispiel aus der Wirkungsgeschichte mag die Auslegung von Joseph Ratzinger stehen, der als Benedikt XVI. ein Jesusbuch vorgelegt hat, das keine lehramtliche Autorität beansprucht. Unter der Überschrift (9. Kapitel) „Zwei wichtige Markierungen auf dem Weg Jesu: Petrusbekenntnis und Verklärung“ formuliert Joseph Ratzinger: „Bei Lukas ist – ganz im Sinn seines

Bildes der Gestalt Jesu – das Petrusbekenntnis an ein Gebetsereignis gebunden. Lukas beginnt seine Darstellung der Geschichte mit einem gewollten Paradox: ‚Während Jesus allein war beim Beten, waren seine Jünger mit ihm‘ (9,18). Die Jünger werden in sein Alleinsein, in sein ihm ganz vorbehaltenes Mitsein mit dem Vater hineingenommen. Sie dürfen ihn als den sehen, der – wie wir es am Anfang dieses Buches bedacht haben – mit dem Vater von Gesicht zu Gesicht, von Du zu Du redet. Sie dürfen ihn in seinem Eigenen, in seinem Sohnsein sehen – an jenem Punkt, aus dem all seine Worte, seine Taten, seine Vollmachten kommen. Sie dürfen sehen, was die ‚Leute‘ nicht sehen, und aus diesem Sehen kommt eine Erkenntnis, die über das ‚Meinen‘ der ‚Leute‘ hinausgeht. Aus diesem Sehen kommt ihr Glaube, ihr Bekenntnis; darauf kann dann Kirche entstehen“ (S. 338).

Das Bekenntnis hat spirituelle Wurzeln und lässt sich auch nur spirituell finden. Worauf schauen wir? Ertragen wir, Zeugen des Alleinseins Jesu zu sein? Trauen wir dem Gebet zu, ein Bekenntnis zu schenken? Oder müssen wir – auch das Bekenntnis machen?

Manfred Wussow

📖 Zum H.J. Holtzmann, Die Synoptiker, Hand-Commentar zum Neuen Testament, 1. Band, 3. Aufl. Tübingen und Leipzig 1901; Wilhelm Bousset, Jesus, Religionsgeschichtliche Volksbücher I 2/3, 3. Aufl. Tübingen 1907; Wilhelm Bousset, Kyrios Christos. Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenaeus, 2. Aufl. Göttingen 1921; Oscar Cullmann, Die Christologie des Neuen Testaments, 3. Aufl. Tübingen 1963; Erich Dinkler, Petrusbekenntnis und Satanswort. Das Problem der Messianität Jesu, in: Zeit und Geschichte. Dankesgabe an Rudolf Bultmann zum 80. Geburtstag, hrsg. von Erich Dinkler, Tübingen 1964, 127-153; Gerhard Schneider, Das Evangelium nach Lukas. Kapitel 1-10, ÖTK 3/1, Gütersloh und Würzburg 1977; Heinz Schürmann, Das Lukasevangelium, 1. Teil: 1,1-9,50, HThKNT III/1, Freiburg 1984; Francois Bovon, Das Evangelium nach Lukas (Lk 1,1-9,50), EKK III/1, Zürich und Neukirchen 1989; Martin Karrer, Der Gesalbte. Die Grundlagen des Christustitels, Göttingen 1990; Peter Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd. 1: Grundlegung. Von Jesus zu Paulus, Göttingen 1992; Joachim Gnllka, Theologie des Neuen Testaments, HThKNT Suppl.-Bd. 5, Freiburg 1994; Ferdinand Hahn, Christologische Hoheitstitel, Ihre Geschichte im frühen Christentum, UTB 1873, 5. Aufl. Göttingen 1995; Peter J. Tomson, Als dit uit de Hemel ist ... Jezus en die schrijvers van het Nieuwe Testament in hun verhouding tot het Jodendom, Hilversum 1997; Peter J. Tomson, Christologie aus jüdischem Wurzelgrund. Jesus in Bezug auf die Schrift, die Tradition und die Geschichte Israels, Analecta Bruxellensia 4 (1999), 142-155; Gerd Theissen, Histoire sociale du christianisme primitif. Jésus. Paul. Jean, Genève 1996; Martin Karrer, Art. Christologie, RGG Bd. 2, 4. Aufl. 1999, Sp. 273-276; Gerd Theissen, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000; Francois Vouga, Une théologie du Nouveau Testament, Genève 2001; Martin Karrer, Art. Messias IV. Christentum, RGG Bd. 5, 4. Aufl. 2002, Sp. 1150-1153; Gilbert Crispin, Disputatio iudaei et christiani. Disputatio christiani cum gentili de fide Christi, übersetzt und eingeleitet K.W. Wilhelm und G. Wilhelm, Herders Bibliothek des Philosophie des Mittelalters Bd. 1, Freiburg 2005; Hans Klein, Das Lukasevangelium, KEK I/3, Göttingen 2006; R. Bieringer & D. Pollefeyt, Wie zeggen de films dat Ik ben? Jezusfilms als actuele uitdagingen tot geloofscommunicatie rond Jezus' leven, lijden en sterven, in Collationes 36 (2006) nr. 1, 31-64; Martien Brinkman, De niet-westerse Jezus. Jezus als bodhisattva, avatara, goeroe, profeet, voorouder en genezer, Zoetermeer 2007; Joseph Ratzinger/Benedikt XVI, Jesus von Nazareth, Freiburg 2007; Herder Korrespondenz Spezial: Jesus von Nazareth. Annäherungen im 21. Jahrhundert (2007)